

Im heutigen Evangelium setzt Jesus seine Unterweisung zum Thema des richtigen Betens fort. Begonnen hatte er damit schon im Evangelium vom letzten Sonntag. Da ging es um die nötige Beharrlichkeit und Regelmäßigkeit des Gebets. Diesmal geht es um etwas Grundsätzliches: Was ist denn eigentlich ein Gebet? Und was ist es nicht? Dazu erzählt Jesus wieder ein Gleichnis. Darin läßt er einen Pharisäer und einen Zöllner gleichzeitig im Jerusalemer Tempel beten. Und als besonderes Stilmittel vertauscht er dabei die gewohnten Rollen der beiden.

Der Pharisäer spielt hier die negative Rolle, obwohl die religiöse Partei der Pharisäer damals bei den Leuten eigentlich einen guten Ruf genoß. Erst durch ihre ständigen Auseinandersetzungen mit Jesus gerieten die Pharisäer bei den späteren Christen ins Zwielficht, während sie bei ihren jüdischen Zeitgenossen als fromme Religionsdiener galten - wenn auch von etwas enger und übertriebener Frömmigkeit.

So fasteten sie - wie der Pharisäer im Gleichnis betont - tatsächlich 2x pro Woche, während das jüdische Gesetz nur 1x verlangte und spendeten den 10.Teil ihres "ganzen Einkommens", während das Gesetz nur den 10.Teil der Erntegaben für den Tempel verlangte (Lk 18,12).

Dem Zöllner aber gibt Jesus in seinem Gleichnis die positive Rolle. Dabei waren in der Realität die Zöllner bei den Zeitgenossen verhaßte Prototypen für Betrug und Halsabschneiderei. Trieben sie doch im Auftrag der römischen Besatzungsmacht die Wegezölle ein und verlangten dabei meistens mehr als vorgeschrieben für die eigene Tasche.

Mit dieser Vertauschung der Rollen will Jesus schon als erstes sagen: Beurteilt die Leute niemals nur nach ihrem gesellschaftlichem Ruf und dem äußeren Anschein! Es gibt nämlich auch fromme und anständige Zöllner (vgl. Levi in Lk 5,27 oder Zachäus in Lk 19,2), wie es gottlose und unanständige Pharisäer gibt (vgl. Mt 23). Man soll die Menschen immer nach ihrer inneren Haltung beurteilen und nie nach der äußeren Fassade (vgl. Mk 7,15).

Wer wollte bestreiten, daß es genauso auch noch heute ist? Daß es also heute vorbildliche Konfessionslose und Atheisten gibt wie leider auch abschreckende Kirchenmitglieder?

Hauptinhalt des heutigen Gleichnisses ist aber das richtige und das falsche Beten. Schon bei der Körperhaltung der beiden

Beter werden ihre eklatanten Unterschiede betont. Der Pharisäer stellt sich groß vorne hin. Man meint direkt seine stolzgeschwellte Brust zu sehen. Der Zöllner jedoch bleibt "ganz hinten" (Lk 18,13) stehen und klopft sich mit niedergeschlagenen Augen an die Brust. Der Pharisäer nimmt eine Angeberhaltung ein, der Zöllner eine Bußhaltung.

Bemerkenswert ist ferner bei beiden die Länge ihrer jeweiligen Gebete. Das des Pharisäers umfaßt 36 Worte, das des Zöllners ganze 5. An anderer Stelle hat Jesus deutlich gesagt, was er zu diesem Thema für eine Meinung hat: Nur die Heiden machen beim Beten "viele Worte" (Mt 6,7). Richtiges Gebet im Sinn von Jesus zeichnet sich durch seine Kürze aus.

Am auffälligsten schließlich unterscheiden sich Pharisäer und Zöllner in dem, w a s sie Gott zu sagen haben. Der Pharisäer redet eigentlich nur von sich selbst. In sechs Zeilen sagt er 3x "ich". Und was dabei die offizielle Bibelübersetzung über ihn sagt, stimmt leider nicht ganz. "Er sprach bei sich" müßte nämlich nach dem Urtext übersetzt exakt heißen: "Er sprach zu sich selber hin" (Lk 18,11). Gemeint ist: Er führt im Grunde ein Selbstgespräch und das auch noch verbunden mit penetrantem Eigenlob und Herabsetzung seiner Mitmenschen.

Was hier vorgeführt ist, ist kein Gebet. Auch deswegen nicht, weil der Pharisäer keine einzige Bitte vorträgt. Wenn das Wort "Beten" aber vom Wort "Bitten" kommt, ist das hier kein Gebet, sondern sozusagen ein Anti-Gebet.

Im Gegensatz dazu wagt der Zöllner im Bewußtsein seiner Nichtigkeit und Sündigkeit vor Gott nur eine einzige Bitte auszusprechen: "Sei mir Sünder gnädig!" (Lk 18,13) So vertraut er sein eigenes Unvermögen ganz der Barmherzigkeit Gottes an. Durch diese Barmherzigkeit gerechtfertigt kann er getrost nach Hause gehen (Lk 18,14).

Dieses Gleichnis war zu allen Zeiten ein Prüfstein für richtiges Beten im Sinn von Jesus. Und das ist es auch heute und heute vielleicht sogar besonders. Denn gerade heute werden uns ja als angeblich moderne und zeitgemäße Gebetsformen alle möglichen dubiosen Meditationstechniken angeboten. Sie sollen dem Vernehmen nach "zu sich selbst führen", "in die eigene Mitte lenken", "das eigene Potenzial wecken" und so weiter und sofort.

Damit kann nur eines gemeint sein: Ständiges Kreisen um sich selbst, um das eigene Ich - exakt nach Art des Phari-

säers aus unserem Evangelium. Christliches Beten ist das genaue Gegenteil. Es ist die Haltung des Zöllners und bedeutet das eigene Ich loslassen.

Dazu brauche ich aber einen Anderen, der größer ist als ich und mir gegenüber steht, außerhalb von mir selbst. Dieser Gegenüber ist im Glauben der lebendige Gott, dem ich alles, was mein Leben ausmacht, übergeben kann in der festen Hoffnung und im Vertrauen, daß Er es annimmt und das Beste daraus machen kann.

Deswegen beten wir als Christen - nach der persönlichen Weisung Jesu - in jedem Vaterunser: "Dein Wille geschehe". Und deswegen hat Jesus am Ölberg - uns zur Nachahmung - zu seinem Vater gesagt: "Nicht mein, sondern dein Wille geschehe".